

Anno 1586 : Notstandsarbeit zur Krisenbekämpfung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anno 1586

Notstandsarbeit zur Krisenbekämpfung



Bild aus der «Wickiana», der vom Zürcher Chorherrn Wick angelegten handschriftlichen Sammlung interessanter Begebenheiten aus dem 16. Jahrhundert.

Uor der Reformation waren es die Klöster, die arme Leute unterstützten. Aber diese Unterstützungen haben auch viel Müßiggang und Faulheit erzeugt. So kam es, daß z. B. die Mehrzahl der Einwohner von Töß, deren Land zum fruchtbarsten im Kanton Zürich gehörte, von Almosen lebte! Als dann als Folge der Reformation die Klostersgüter größtenteils an den Staat fielen, reichte das wenige, das den Gemeinden noch von den reichen Klö-

stern verblieben war, nicht einmal mehr aus, die wirklich Armen zu ernähren. Und als obendrein noch die Verwalter der Armengüter sich unnützer Verschleuderungen schuldig machten und Arbeitslosigkeit auch die schaffensfreudigen Leute zur Untätigkeit zwang, war bald die bitterste Not unter dem Landvolk eingekchrt. So hieß es denn in den Berichten an die Regierung sehr oft: sie haben nichts, sind stark und suchen Arbeit, aber finden

keine. (Ein Schilling ist nach heutigem Geldeswert ungefähr 50 Cts. gleichzusetzen.)

Dieser Straßenbau von Zürich nach Stettbach über den Zürichberg wird vom Chronisten auch im Bilde vorgeführt. Von der Stadt zieht sich der Weg den Berg hinan; Männer pickeln und Frauen tragen in Körben das Material herbei. Oben steht ein Aufseher, der mit langem Stabe die Befehle erteilt.

Dr. F. S.

Man spricht so viel und so andauernd von der «guten, alten Zeit», bis man schließlich daran glaubt und einem die Gegenwart, zumal, wenn das Wort Krise in aller Munde ist, doppelt trübselig und grämlich vorkommt. Ja, früher, das waren andere Zeiten — — — Es ist aber falsch, grundfalsch, der Vergangenheit immer gerade das anzudichten, was uns die Gegenwart vorenthält. Auch unsere Vorfahren kannten Not, Entbehrung, Arbeitslosigkeit, mußten sich mannhaft dagegen wehren, wußten Rat und Hilfe und fanden Auswege in bessere Zeiten hinein. Ein Blick in die Vergangenheit gibt uns die tröstliche Gewißheit, daß alles schon einmal da war, auch Krisenzeiten und damit die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung und auch die Erfolge redlichen Bemühens. Lesen wir, was unser kulturgeschichtlicher Mitarbeiter uns zu erzählen weiß.

keine. Diesen Armen blieb nichts anderes übrig, als zu betteln. Aber der Bettel führte erst recht zu allerlei Unfug. Nicht nur Arbeitslose und Schwache gingen ihm nach, von der Mildtätigkeit ließen sich auch starke Müßiggänger, vertriebene Schulmeister und Prädikanten, sogar Verbrecher und Totschläger erhalten, da sie alle von den Behörden «Bettelbriefe», also die rechtmäßige Erlaubnis zum Fechten bekommen hatten. Es war daher ein Segen für das Volk, als Zürich 1558 den Bettel gänzlich verbot.

Als im Jahre 1586 wiederum große Not unter dem Volke herrschte, als der Boden seine Fruchtbarkeit versagte, dazu Krankheiten und Seuchen regierten und an den Grenzen Kriege wüteten, da waren in Stadt und Land wieder viele arme Leute, die gerne gearbeitet hätten, wenn man sie nur hätte anstellen wollen. «Damit sie nicht Hungers sterben müssen», schrieb der Zürcher Chronist Wick in seinem dicken Buch, «so haben meine Gnädigen Herren für gut befunden, ihnen zu helfen.»

Diese Hilfe mutet so modern an, daß es sich lohnt, in unserer Sprache den Bericht des Chronisten wörtlich anzuführen.

Große Klage ging, daß viele Landleute gerne in meiner Herren Stadt am Freitag zu Markt fahren möchten. Da aber die Straße über den Zürichberg nicht gut begangen werden kann, weil der Weg gar schlecht ist, so haben meine Gnädigen Herren beschlossen, diesen Weg zu bessern. Sie haben Herrn Heinrich Holzhalb, des Rates, und alt Vogt zu Grünigen, von den Burgern Junker Hans Jakob von Schönau und Hans Heinrich Clauser, Apotheker, abgeordnet.

Am 1. Tag, den 8. Mai, sind gegen 300 Personen angestellt worden. Hernach hat sich die Zahl des Volkes innert drei Tagen vermehrt, so daß gegen siebzehn- und achtzehnhundert Personen herbeigekommen sind. Einem Mann sind 7 oder 6 Schilling, einer Weibsperson 5 und jungen Burshen einigen 4, andern 3 Schilling gegeben worden.